

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 108 (1940)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telefon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telefon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. Januar 1940

108. Jahrgang • Nr. 3

Inhaltsverzeichnis: Der Brief Roosevelts an den Hl. Vater. — Die Schweizerische Kirchenzeitung. — Der weiße Tod. — Papst, Epiphanie, Ehe und Familie. — Von Karl Adam zu Romano Guardini. — Die französischen Priester unter den Waffen. — Aus der Praxis für die Praxis: Mitarbeit von Katholiken an der nichtkatholischen und neutralen Presse; Das Papstfest und die Weltgebetstakt (18. — 27. Januar). — Kontroverscolloquien. — Persönliche Erinnerungen an Finnland. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priesterexerzitien im 1. Halbjahr — Inländische Mission. — Rezensionen.

Der Brief Roosevelts an den Hl. Vater

Am Schluß seiner Weihnachtsansprache (s. Nr. 1, 1940) teilte der Hl. Vater mit, daß der Präsident der Vereinigten Staaten ihm in einem Handschreiben die Ernennung eines persönlichen Vertreters beim Hl. Stuhl mit Botschafterrang vorgeschlagen habe. Die Wahl Roosevelts fiel auf Myron Taylor, eine führende Persönlichkeit der Union. Der Gesandte, der zugleich die andern Hauptkonfessionen der U. S. A. vertritt, wird in Florenz seinen Sitz aufschlagen, von wo er mit den vatikanischen Kreisen leicht beständigen Kontakt nehmen kann.

Der »Osservatore Romano« veröffentlichte den in englischer Sprache verfaßten Brief in italienischer Uebersetzung. Im Eingang des Schreibens betont der Präsident, daß Sicherheit und Frieden sich nur auf dem soliden Fundament der Religion aufbauen können und zitiert die Worte des Propheten vom kommenden Erlöser, von der Vernichtung der Eroberer und daß, wer das Schwert ziehe, durch das Schwert umkommen werde. (Isaias Kap. 9 u. 10.) Roosevelt spricht den tröstlichen Gedanken aus, daß die Ereignisse sich in unseren Tagen so schnell entwickeln, daß die herrschenden Zeitläufe der Finsternis und der Zerstörung sehr viel kürzer dauern werden als zu alten Zeiten.

Der Präsident schreibt weiter:

»Die Menschen sind sich bewußt, daß, solange man sich nicht auf einige sichere Grundsätze einigt und auf die göttliche Vorsehung vertraut, die Nationen ohne Licht sind und die Völker zugrunde gehen. Die Menschen wissen auch, daß die von den Vätern uns überlieferte Zivilisation von Männern und Frauen geschaffen wurde, die von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß wir alle Brüder, weil Kinder Gottes sind. Die Menschen glauben, daß Sein heiliger Wille die Feindschaften heilen kann, daß in Seiner Barmherzigkeit der Schwache Befreiung und der Starke die Gnade finden kann, den Schwachen zu unterstützen. In den Ängsten und unter dem Terror der gegenwärtigen Stunde kann es wohl geschehen, daß diese Stim-

An die Empfänger von Probenummern!

Wir bitten, für die Einsendung des Abonnementsbetrages beiliegenden Einzahlungsschein zu benützen.
Sofern Sie die Zeitung nicht zu abonnieren gedenken, sind wir Ihnen für einen kurzen Bericht dankbar.

Verlag Räder & Cie., Luzern

men erhört werden und die Wege zu einem Wiederaufbau der Welt zeigen, und gut ist es, wenn die Menschen in dieser Weihnachtszeit darüber nachdenken. Unsere Nation begreift sehr wohl, daß heute, wo es im alten Sinn keine Zeit und keine Distanzen mehr gibt, der Schaden, der einem Teil der Menschheit zugefügt wird, auch eine Schädigung des ganzen übrigen Teiles bedeutet. Das amerikanische Volk weiß, daß nur eine freundschaftliche Vereinbarung zwischen jenen, die das Licht suchen, und jenen, die in aller Welt den Frieden herbeisehnen, die Mächte des Bösen bändigen können. Es ist meine Ueberzeugung, daß, wenn auch zurzeit noch keine bestimmte Aktion und keine bestimmte Zeit dafür festgesetzt werden kann, wir doch eine straffere Verbindung aller anstreben müssen, seien es Regierungsmänner oder Männer der Religion, die diesbezüglich denselben Vorsatz haben.«

Deshalb, führt Roosevelt weiter aus, wäre es für ihn eine große Genugtuung, bei Seiner Heiligkeit einen persönlichen Vertreter zu bevollmächtigen, »damit die parallelen Bemühungen für den Frieden und für Linderung der Kriegeleiden sich gegenseitig unterstützen könnten.«

»Wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, den Frieden wieder herzustellen, wird es von der größten Bedeutung für die Menschheit und die Religion sein, daß die gemeinsamen Ideale einen einmütigen Ausdruck finden können. Wenn einmal dieser glückliche Tag aufsteigt, so

werden wir uns gegenüber großen Problemen von praktischer Bedeutung gestellt sehen. Millionen von Menschen aller Religionen, aller Nationalitäten und Rassen werden versuchen, sich eine neue Existenz zu gründen, sei es durch Auswanderung in andere Länder, sei es durch Wiederaufbau des eigenen alten Herdes. Auch auf diesem Gebiet verlangt die Verwirklichung gemeinsamer Ideale eine gemeinsame Zusammenarbeit. Ich vertraue deshalb, daß alle Kirchen der Welt, die sich zum Gottesglauben bekennen, das Schwergewicht ihres Einflusses in den Dienst dieser großen Sache stellen werden.»

Präsident Roosevelt schließt seinen Brief an Pius XII. mit den herzlichen Worten:

»Ihnen, den ich meinen guten, alten Freund nennen darf, sende ich zu Weihnachten meine ehrfurchtsvollen Grüße.

Von Herzen Ihr

Franklin D. Roosevelt.«

Wie man sieht, decken sich die Vorschläge des Präsidenten weithin mit den Gedanken der Weihnachtsansprache des Papstes.

V. v. E.

Die Schweizerische Kirchenzeitung

II.

Die Kirche braucht die Presse, nicht nur eine Presse, welche im Aufgabenbereiche der Tagespresse die Ereignisse unter dem katholischen Gesichtspunkte würdigt, sondern auch eine eigentliche kirchliche Fachpresse. Es ist dem katholischen Journalismus nicht zuzumuten, mit der erwünschten Ausführlichkeit, wie mit der nötigen Kompetenz über rein kirchliche Vorgänge oder Belange zu handeln, die um der Bedeutung der Sache willen doch sehr erwünscht oder gar notwendig sind. Dafür mangelt

oft auch der Raum, und der zur Verfügung stehende Raum ist nicht immer das gegebene Milieu, um kirchliche Fragen zu erörtern.

Die Kirche kann deshalb sehr gut eine Kirchenzeitung brauchen. Diese kann dann ex professo einen systematischen Ueberblick über das kirchliche Leben geben, was in der Weltkirche vorgeht und was in der Kirche der Heimat. So wird die Kirchenzeitung zum Echo der bedeutsamen Erlasse des päpstlichen Stuhles, wie der bischöflichen Behörden, nicht nur durch die erweiterte Publizität (das wenigste, was getan werden könnte), sondern vor allem auch durch deren Interpretation und die Versuche der Anwendung auf die konkreten Verhältnisse. So kommen wir von selber zur Wahrnehmung aller kirchlichen und religiös-sittlichen Belange und Interessen durch das Mittel kirchlicher Publizistik. Unter diesem Gesichtswinkel wird das gesamte öffentliche Leben in seinen Äußerungen gesehen. Gleich wie die potestas ecclesiae in res temporales zu verstehen ist, kann die Aufgabe der Kirchenzeitung vom Standpunkt des Dogmas, wie der Moral, um nur zwei grundlegendste Gebiete zu nennen, gesehen werden. Sie ist nicht mit Autorität ausgestattet wie das Lehr- und Hirtenamt und deshalb auch nicht mit deren Verantwortung beladen, steht aber mit beiden in Verbindung und im Dienste beider.

Eine Kirchenzeitung schreibt in erster Linie für den Seelsorgeklerus. Dieser steht in seiner so verschiedenartigen, seine Kräfte und sein Tagewerk voll beanspruchenden Arbeit. Nachschub an die Front ist selbstverständliches Erfordernis. Da steht oft nicht mehr viel Zeit zur Verfügung, um sich lange mit den Fragen der Theorie oder auch sogar der Praxis zu befassen. Zwar ist die Beobachtung zu machen, daß leuchtende Einzelgestalten trotz

Papst, Epiphanie, Ehe und Familie

Am 10. Januar gewährte Pius XII. vielen hundert jungen Brautpaaren eine Sammelaudienz und hielt ihnen eine prächtige Ansprache. Da jetzt die Zeit ist, wo Ehesatzungen verlesen werden, mag dieses schöne päpstliche Wort gerne vernommen werden. Für Brautansprachen bei Trauungen wie für Standespredigten in der Epiphaniezeit mag es mit seinen tiefen Gedanken vieles zu sagen haben, auch in einem spätern Jahre.

A. Sch.

Die Kirche wiederholt in ihrer Liturgie, während der feierlichen Oktav von Epiphanie, die Worte der Magier: Wir haben im Morgenlande den Stern des Herrn gesehen und sind gekommen, mit Gaben ihn anzubeten. Auch ihr, liebe junge Brautleute, als ihr zu Füßen des Altars vor Gott euer bräutliches Jawort ausgetauscht habt, sahet den Himmel voller Sterne, die eure Zukunft mit leuchtenden Hoffnungen erfüllen. Jetzt seid ihr gekommen, um Gott zu ehren und den Segen seines Statthalters auf Erden zu empfangen, und ihr bringt reiche Gaben.

Welches sind eure Gaben? Wir wissen wohl, daß eure Ausstattung nicht einen solchen Luxus erlaubt, den Ueberlieferung und Kunst seit Jahrhunderten den hl. drei Königen zuschreiben: ein großes Gefolge von Dienern, kostbar geschirrte Tiere, Decken, seltene Wohlgerüche, und als Geschenke für das Jesuskind Gold (wahrscheinlich

jenes von Ophir, das Salomon schon schätzte, 3 Kön. 9, 28), Weihrauch und Myrrhe. Diese Gaben waren Gaben Gottes: Alles, was ein Geschöpf darbieten kann, ist Geschenk des Schöpfers. Auch ihr habt in der christlichen Ehe von Gott drei kostbare Gaben empfangen, die St. Augustin aufzählt: die eheliche Treue (fides), die sakramentale Gnade (sacramentum), die Weckung neuen Lebens (proles): drei Gaben, die ihr nun eurerseits Gott darbringen müßt, drei Gaben, die in den Geschenken der Magier versinnbildet sind.

1. Die eheliche Treue ist euer Gold, oder besser noch, ein Schatz, der jedem Golde der Erde vorzuziehen ist. Das Ehesakrament gibt euch die Möglichkeit, diesen Schatz zu erwerben, ja zu vermehren. Bringt ihn Gott dar, daß er euch helfe, ihn besser zu bewahren. Das Gold ist wegen seiner Schönheit, wegen seines Glanzes, wegen seiner Beständigkeit das kostbarste Metall. Sein Wert dient als Grundlage und Maßstab für die andern Reichtümer. So ist auch die eheliche Treue die Grundlage und der Maßstab eines ganzen Glückes am häuslichen Herd. Im Tempel Salomons war alles mit Gold bekleidet (3 Kön. 6, 22), um dem Verderben des Materials vorzubeugen und um alles zu verschönern. So muß das Gold ehelicher Treue die eheliche Vereinigung bekleiden und ganz einhüllen, um ihre Festigkeit und ihren Glanz sicherzustellen. Damit Gold seine Schönheit und seinen Glanz bewahrt, muß es

oder gerade wegen der starken Beanspruchung immer wieder das Bedürfnis empfinden und die Möglichkeit finden, sich in prächtigem Kontakt mit der theologischen, wie pastorell-praktischen Literatur zu halten und zu erneuern, ebenso gut als die Vertreter der Fachdisziplinen. Aber das sind Ausnahmen, eine kleine Minderzahl, kein Durchschnitt, mit dem man überall rechnen dürfte. Durchschnittlich fehlt dafür oft nicht nur die Zeit und hie und da in etwa auch das Geld, sondern wohl auch manches Mal die Passion. Das ist kein Vorwurf, sondern eine simple Konstatierung einer Tatsache.

In solcher Situation kann sich sicherlich eine Kirchenzeitung mit Nutzen betätigen. Sie kann eher einen relativ totalen Ueberblick über das große Gebiet der theologischen Publikationen versuchen und so die theologische Wissenschaft der Praxis dienstbar machen. Gewiß interessieren nicht alle Zweige und nicht alle Produkte der theologischen Wissenschaften den Klerus in gleicher Weise. Viele Arbeiten sind vielleicht notwendiger, aber nicht immer sehr spannender Dienst an der reinen Wissenschaft. Aber davon abgesehen, bleibt auf diesem weiten und wichtigsten Gebiete mehr als genug, was die Seelsorge interessieren muß: der Logos muß doch immer die Seele jeglicher Praxis bleiben.

Etwas mehr Aufmerksamkeit finden aus praktischen Erwägungen heraus die pastorellen Publikationen. Aber auch hier ist es eine Unmöglichkeit für den Einzelnen, eine Gesamtübersicht sich zu verschaffen. Viel unleugbar Gutes bleibt für weite dankbare Kreise ungenutzt, wo doch die Orientierung darüber viele seelsorgliche Anregungen vermitteln kann. Nicht zuletzt diese Notwendigkeiten und Bedürfnisse sind es ja gewesen, welche den Wunsch aufkommen und verwirklichen ließen nach einer Ausgestaltung

der Kirchenzeitung nach der theologisch-pastorellen Seite hin. Nach dieser Seite hin ist die Rubrik »Aus der Praxis, für die Praxis« vom Klerus her eines Ausbaues fähig, wie führende Zeitschriften der Praxis zeigen: Typische Kassaistik vermittelt eine Begegnung zwischen theologischer Wissenschaft und seelsorgerlicher Praxis, eine Begegnung, die beiden notwendig ist und gut tut. Diese Rubrik sollte nicht nur sporadisch erscheinen und sich nicht an Bagatellsachen leerlaufen!

Den Notwendigkeiten in der Vereinsseelsorge gegenüber ist es sicher auch erwünscht, zu vernehmen, was in den einzelnen Zweigen an Erfahrungen gesammelt wird und vorgekehrt werden kann. Hier liegt nun wiederum für wichtige Zweige eine eigene Fachpresse vor; die Kirchenzeitung wie der Klerus sind aber dankbar, wenn auch ein regelmäßiger Kontakt hergestellt wird und prinzipielle Orientierungen von allgemeinem Interesse nicht nur in Vereinspublikationen verschwinden, sondern im allgemeinen Pastoralblatte weitere Resonanz finden. Instanzen, welche hier Aktien besitzen, sind freundlich gebeten zu einer Mitarbeit, welche nur zum beiderseitigen Guten ausschlagen kann.

Ein weiteres, wenn auch delikates, so doch dankbares Gebiet ist das priesterliche Ethos, die Seelsorge am Seelsorger. Das ist zwar weitgehend ein höchst persönliches und auch amtlich geregeltes Gebiet. Vielleicht darf aber eine Kirchenzeitung doch auch versuchen, ab und zu mit einem Beitrag nicht nur über den Stand der Aszetik zum eigenen und fremden Gebrauch Auskunft zu geben, sondern auch der Standesethik des Priesters und Seelsorgers und seinem Vollkommenheitsstreben zu dienen. Viele Wege führen nach Rom und wohl noch mehr in den Himmel.

rein sein; gleicherweise muß die eheliche Treue vollständig und unbefleckt sein. Wenn sie sich verändert, ist Vertrauen, Frieden und Glück dahin.

Beklagenswert ist verdunkeltes Gold — wie Jeremias seufzt (Thren. 4, 1) — das seinen Glanz verloren hat. Aber noch viel beklagenswerter sind Eheleute, deren Treue sich gewandelt hat: ihr Gold, um mit Ezechiel (7, 19) zu sprechen, ist Unreinheit geworden. Der ganze Schatz ihrer Eintracht zersetzt sich und löst sich auf in eine trostlose Mischung von Verdacht, Mißtrauen, Vorwürfen, und endet nur allzu oft in unheilbarem Uebel. Seht, eure erste Gabe ans göttliche Kind muß deshalb der Entschluß sein, eurem Ehebund beständig und gewissenhaft treu zu bleiben.

2. Die Magier brachten Jesus auch wohlduftenden Weihrauch. Mit dem Golde hatten sie ihn als König geehrt; mit dem Weihrauch huldigten sie seiner Gottheit. Auch ihr, christliche Brautleute, bringt Gott eine reiche Gabe voll süßen Wohlgeruches dar und dafür eröffnet euch das Ehesakrament die Möglichkeiten. Dieser Wohlgeruch, der seinen süßen Duft über euer ganzes Leben verbreitet, der aus euren, auch den bescheidensten täglichen Werken, ebenso viele Akte macht, die euch die Anschauung Gottes im Himmel verdienen lassen, dieser unsichtbare, aber wirkliche Weihrauch ist die übernatürliche Gnade. Diese Gnade wurde euch in der Taufe zuteil, er-

neuert in der Buße, vermehrt in der Eucharistie und ist euch auf Grund eines besondern Titels gegeben vom Ehesakrament, mit neuer Hilfe, die euren neuen Pflichten entspricht. So werdet ihr reicher noch als die Magier. Der Stand der Gnade ist mehr als süßer Wohlgeruch, innig und durchdringend und gibt eurem natürlichen Leben ein himmlisches Gepräge; er ist eine wahre Erhebung eurer Seelen zu einer übernatürlichen Ordnung, die euch der göttlichen Natur teilhaftig macht (2. Petr. 1, 4). Welche Sorgfalt müßt ihr deshalb anwenden, um einen solchen Schatz zu bewahren und zu vermehren? Wenn ihr ihn Gott opfert, verliert ihr ihn nicht, sondern ihr vertraut ihn nur dem besten und sichersten Hüter an.

3. Endlich wollten die Magier in Jesus nicht nur den König und Gott ehren, sondern auch den Menschen, und brachten ihm deshalb die Myrrhengabe dar, eine Art Gummiharz, dessen sich die Alten, namentlich die Ägypter, bedienten, um die Leiber jener zu bewahren, die sie geliebt. Ihr seid vielleicht überrascht, wenn wir in dieser Myrrhe das Symbol eurer dritten Gabe sehen, die Pflicht und die Ehre zur Elternschaft. Aber bedenkt, daß sich in jedem neuen Geschlecht die elterliche Linie fortpflanzt und erhält. Kinder sind ein lebendes Bild, sozusagen eine Auferstehung der Vorfahren, die durch die Generation von heute der Generation von morgen die Hand reichen. In den Kindern seht ihr wieder aufleben und handeln, oft mit

Aus der Natur der Sache ist eine Kirchenzeitung mehr ein Klerusblatt. Es wäre aber sehr bedauerlich, wenn sie nur ein Klerusblatt bleiben würde. Heute im Zeichen der katholischen Aktion dürften nicht viele Worte darüber zu verlieren sein. Auch katholische Laien, namentlich aus akademisch gebildeten Kreisen, gehören zum Leser- und zum Mitarbeiterkreise einer Kirchenzeitung: nicht nur, damit auch sie orientiert sind über das, was in der Kirche vor sich geht; nicht nur, damit sie als Objekt Akt nehmen von kirchlichen Verfügungen für den eigenen Gebrauch und zur Weitergabe an ihren Lebens- und Wirkungskreis; schon das würde ihre Interessierung rechtfertigen. Sie sollen aber auch aktiv an einer Kirchenzeitung interessiert sein durch Mitarbeit in Grenzfragen und zur Information, wie zur Aussprache: wir wollen keinen Klerikalismus und fürchten keinen Laizismus, wir alle sind Kirche.

A. Sch.

Der weisse Tod

III.

Im Zürcher Abtreibungsprozeß spielten auch Expertengutachten eine Rolle. Zugezogene Sachverständige sollen vom Standpunkte der medizinischen Wissenschaft darlegen, was zum Vorgehen des angeklagten Arztes zu sagen ist. Sie sollen damit den Geschworenen den Wahrspruch erleichtern. Für eine weitere Öffentlichkeit sind die zwei vorliegenden Gutachten mehr als interessant.

Das erste Gutachten wurde vom Bezirksarzt erstattet. Er bemerkt, daß vom ärztlichen Standpunkte aus, in Uebereinstimmung mit dem geltenden Rechte, eine Schwangerschaftsunterbrechung nur dann zulässig sei, wenn die Geburt eine ernsthafte Gefahr für die Gesundheit oder das Leben der Mutter bedeute. Jede Abtreibung sei mit Ge-

fahren verbunden. Auch bei größter Sorgfalt könne es selbst einem erfahrenen Arzte passieren, daß er den Körper der Patientin verletze oder daß eine Infektion eintrete. Ein Mißgeschick brauche deshalb nicht immer ein Kunstfehler zu sein, ein Verschulden sei jedoch dann gegeben, wenn ein Eingriff vorgenommen werde, wenn kein zwingender Grund vorliege.

Uns interessiert an diesem Gutachten nur das ärztliche Prinzip, das die Moral tangiert: Abortus sei zulässig, wenn die Geburt eine ernsthafte Gefahr für Gesundheit oder Leben der Mutter bedeute. Die Moral sagt strikte: Nein! Ein direkter Abortus ist in keinem Falle zulässig, der Zweck heiligt bekanntlich keine Mittel, namentlich keine verwerflichen Mittel. Wie weit ist man doch schon gekommen! Früher hieß es: nur bei sicherer Lebensgefahr der Mutter ist eine Schwangerschaftsunterbrechung zulässig. Obwohl nicht einmal das moralisch zulässig ist, ist man noch weit unter dieses Niveau hinunter gegangen. Man darf einer Mutter nicht einmal mehr eine ernste Gefahr für ihre Gesundheit, geschweige denn für ihr Leben zumuten, um einem Kindlein das Leben zu schenken. Gegenüber dieser unnatürlichen Feigheit macht sich der Heroismus christlicher Mutterschaft doch ein wenig besser, die zeitliche Nachteile und selbst den Einsatz des Lebens riskiert, um einem Kinde das Leben zu schenken, schon für dieses Leben und erst für das ewige Leben. Wie unsicher ist doch und subjektiv gefärbt die Prognose für Gefährdung der Mutter. Es gibt seriöse Gynäkologen, deren Erfahrungen nicht von einer großen Rolle, nicht einmal der medizinischen Indikation sprechen! Möge sich jeder Seelsorger, der in Standesvereinen Mütter zu belehren und in dringenden Einzelfällen Mütter im Gewissen zu beraten hat, genau an das Naturrecht halten, dem die Weisungen der Kirche genau entsprechen!

den gleichen Gesichtszügen und der moralischen Physiognomie, und insbesondere mit ihren Ueberlieferungen des Glaubens, der Ehre und der Tugend, die doppelte Reihe eurer Ahnen. In solchem Sinne bewahrt und führt die Myrrhe in unablässiger Erneuerung das Leben einer Familie weiter. Die Familie ist ja wie ein Baum mit kräftigem Stamm und reichem Geäst: jede Generation bildet einen Zweig. Dieses beständige Wachstum sicherzustellen, ist eine solche Ehre, daß die adeligsten und berühmtesten Familien jene sind, deren Stammbaum seine Wurzeln am weitesten in die Ahnenerde der Vorfahren erstreckt.

Es ist wahr, daß die Erfüllung dieser Pflicht, oft mehr als jene der zwei vorher genannten Pflichten, ihre Schwierigkeiten hat. Die Myrrhe, die konservierende und präservierende Substanz, ist von bitterem Geschmack, so lehren die Naturkundigen seit Plinius, und der Name selber legt es nahe. Aber diese Bitterkeit erhöht nur seine wohlthätige Kraft. Im alten Bund sehen wir die Myrrhen als Wohlgeruch gebraucht (Hohel. 3, 6); die Blumen der Myrrhe sind ein Symbol reiner, brennender Liebe (Hohel. 1, 12). Im Evangelium lesen wir, daß die Soldaten dem gekreuzigten Heiland Wein mit Myrrhe vermischt darboten (M. 15, 23), einen Trank, den man Hinzurichtenden gab, um ihre Qualen zu mildern: alles eine Symbolik, über die ihr nachdenken könnt.

Wir wollen uns nur bei einem Punkte verweilen: die unleugbaren Schwierigkeiten, die eine schöne Schar Kinder mit sich bringt, besonders in unsern Zeiten teurer Lebenshaltung wenig bemittelter Familien, verlangen Mut, Opfer, manchmal Heroismus. Aber wie die heilsame Bitterkeit der Myrrhen, so hat auch diese zeitliche Härte der ehelichen Pflichten eine Kraft, welche die Eheleute vor schwerer Schuld bewahrt, dieser so unheilvollen Quelle des Ruins für die Familien und Nationen. Diese Schwierigkeiten sichern ihnen überdies, wenn man ihnen mutig begegnet, die Bewahrung der sakramentalen Gnade und überfließende göttliche Hilfe. Endlich halten sie vom heimischen Herde die vergiftenden Elemente der Zwietracht fern: Egoismus, Sucht nach Wohlleben, falsche und verderbliche Erziehung einer gewollt beschränkten Kinderzahl. Wie viele Beispiele in eurer Umgebung zeigen euch eine Quelle auch natürlicher Freude und gegenseitiger Aufmunterung in den Anstrengungen von Eltern, um einer lieben und zahlreichen Kinderschar das tägliche Brot zu verschaffen.

Das sind, liebe junge Eheleute, die Gaben, die ihr von Gott empfangen habt und die ihr in dieser Woche von Epiphanie dem göttlichen Kinde in der Krippe darbringen könnt, mit dem Versprechen, eure Ehepflichten mutig zu erfüllen.

Der zweite Experte war eine höhere Instanz: der Vorsteher der gynäkologischen Abteilung der Universität Zürich. Auch er wies mit Nachdruck darauf hin, daß Schwangerschaftsunterbrechungen nicht leicht genommen werden dürfen. Die damit verbundenen großen Gefahren würden von weiten Volkskreisen leider immer noch unterschätzt. Es sei nicht zufällig, daß Medizin und Recht einen Abortus nur dann für zulässig erklären, wenn zwingende medizinische Gründe vorliegen. Wohin die Zulassung der sozialen Indikation führe, lehre das Beispiel Rußlands. Die Erfahrung lehre, daß das einzige Ende einer Schwangerschaft, das die Frau nicht gefährde, die normale Geburt sei. Der Angeklagte habe die unerlaubten Eingriffe an und für sich kunstgerecht vorgenommen. Es gebe keine Methode, welche die Gefahr einer Infektion völlig ausschließe.

Im Zusammenhang mit diesen medizinischen Ausführungen kam der Experte dann auch auf die rechtlich-ethische Seite zu sprechen. Die Abtreibungsbestimmung des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches habe zu manchen Diskussionen Anlaß geboten. Wenn ein Arzt weitergehen und auch die soziale Indikation anerkennen wolle, so solle er sich dafür einsetzen, daß durch den Willen der Volksmehrheit geltende Gesetzesbestimmungen aufgehoben werden. Auch der Arzt, der nur die medizinische Indikation anerkenne, werde die sozialen Verhältnisse nicht unberücksichtigt lassen. Bei gleichem Befund kann bei einer Frau, die auf ihren Verdienst angewiesen ist und sich nicht pflegen kann, eine medizinische Indikation vorliegen, während bei einer andern, die in günstigen Verhältnissen lebt, darin kein genügender Grund für einen Abortus gesehen werden kann. Es sei auch bedauerlich, daß gewisse Aerzte aus Gefälligkeit Zeugnisse für das Vorliegen einer medizinischen Indikation ausstellen. Der Experte empfiehlt, daß bei der Prüfung medizinischer Indikationen eher weitherziger vorgegangen werde, dafür aber die soziale Indikation streng ausgeschlossen werde.

Solchen Professoren der Gynäkologie können katholische Medizinstudenten nicht ruhigen Gewissens zur ärztlichen Ausbildung anvertraut werden, wenn sie nicht Gelegenheit haben, die falschen ethischen Prinzipien, welche diesen medizinischen Lehren zugrunde liegen, zu korrigieren. Beiden Gutachten liegt der Rechtspositivismus zugrunde: Wenn eben ein anderes Gesetz vorliegt, ist alles erlaubt, also her mit der Demokratie, welche eine neue Ethik schafft! Im Prinzip kann also der Experte, obwohl er Gegner der russischen Praxis ist, nichts dagegen sagen, denn dort war ja »rechtlich« und »gesetzlich« alles in Ordnung. Es handelt sich aber eben darum, ob der Gesetzgeber wirklich über das Naturrecht erhaben sei. Weiter scheint bei den Gutachten das einzige ethische Prinzip zu sein: Nur nicht schaden. Was nicht schadet, ist erlaubt. Dabei wird aber das Recht der Ungeborenen völlig ignoriert, als ob sie nicht auch Rechtspersönlichkeiten wären! Wie sehr auch die medizinischen Indikationen der Gefahr des Mißbrauches ausgesetzt sind, zeigt das Zitat des Experten selber. Es erhellt auch aus der sehr großzügigen Anweisung, bei medizinischen Indikationen weitherzig zu sein. Im Namen welchen Prinzips? Moralisch steht die medizinische Indikation auf völlig gleicher Stufe wie die soziale: Du sollst nicht töten! Weitherzigkeit in der Aus-

legung der medizinischen Indikation widerspricht auch dem Sinne des Gesetzes. Es zeigt nur, daß man das Gesetz auch umgehen kann, da ja kein Interpretationszwang vorliegt, und man eben eine medizinische Indikation schaffen kann, wenn keine vorliegt, um »weitherzig« zu sein. Heißt man das nicht den Teufel mit Beelzebub austreiben?

Die Schwierigkeit besteht darin, daß es in der Praxis nicht immer leicht ist, zu entscheiden, ob ein direkter oder indirekter Abortus vorliegt. Wenn die Kirche am naturrechtlichen Prinzip festhält, daß der direkte Abortus immer unerlaubt ist, dann hat sie damit auch rein medizinisch und bevölkerungspolitisch gesprochen, mehr Leben gerettet als im Heroismus christlicher Mutterschaft geopfert werden mußten. Auch mag sie sehr wohl bestehen, wenn die Frage nach dem kostbareren Leben gestellt und beantwortet werden muß. Die Kirche wird es in unklaren medizinischen Befunden, ob es sich um einen direkten oder indirekten Abortus handelt, immer dem gewissenhaften Urteil des Arztes überlassen, die Entscheidung zu treffen, um nach bestem Wissen und Gewissen dem Leben von Mutter und Kind Rechnung zu tragen und durch die Taufe eventuell sogar im Mutterschoße der Seele und ihres Heiles nicht zu vergessen.

A. Sch.

Die französischen Priester unter den Waffen

Frankreich ist neben Rußland wohl das einzige Land, wo die Kleriker, Seminaristen, Weltpriester und Ordensleute, zum Militärdienst verpflichtet sind und im Kriegsfall, gleich wie die Laien, ins Feld einrücken müssen.

Die große Revolution von 1789 hatte es nicht gewagt, die Kleriker in ihre Massenerhebungen einzubeziehen; erst die Kirchenkämpfe und Klosterstürme der dritten Republik riefen derartigen Gesetzen in den Jahren 1889, 1906 und 1913. Aber die Wirkung war nicht so, wie die Gesetzgeber es erwartet hatten. Die Kirche hätte im Hinblick auf ihre eigene Gesetzgebung protestieren müssen; aber 1914 zogen an 30,000 Welt- und Ordenspriester in den Krieg. Der Apostolische Stuhl entband sie von der kirchlichen Irregularität, die sie sich nach dem Kirchengesetz im aktiven Kampfe zuziehen konnten. So konnten die Priestersoldaten mit ruhigem Gewissen nicht nur ihre militärischen Pflichten, sondern soweit es daneben möglich war, auch ihre priesterlichen Amtshandlungen erfüllen.

Was der Priester und der Klostermann im Soldatenkleide während des Krieges von 1914—1918 geleistet haben, ist von zahlreichen Schriftstellern dargelegt worden¹. Heldenhafte Selbstlosigkeit und opferbereite Unternehmungslust haben manchen Priestersoldaten zur Ausführung schwerster, gefahrvollster Aufträge begeistert. Die 16,000 ehrenden Zitationen, die 10,000 Kriegskreuze, die 900 Ehrenlegionsauszeichnungen, die 1600 Militärmedaillen, die 600 Epidemiemedaillen und endlich die 5000 Lebensopfer

¹ Goyau, Georges, L'Eglise de France durant la guerre (Revue des Deux Mondes, 1er déc. 1916).

Barrès, Maurice, Diverses Familles spirituelles de la France (Paris, Plon, 1930).

Brugerette, J., Le Prêtre français et la société contemporaine (Paris, Lethielleux, 1938). — Für diese Arbeit vergl. Lesourd, Les Prêtres aux armées, in Revue des Deux Mondes, 1er déc. 1939.

der Priestersoldaten reden eine überzeugende Sprache. Mit und neben den katholischen Geistlichen wirkten auch protestantische Pastoren und Rabbiner; der Krieg brachte sie alle einander näher. Der Krieg machte den Geistlichen zum Waffenkameraden des Arbeiters und des Bauern, und in den schicksalsschweren Stunden fielen die Scheidewände, als die warme Vaterlandsliebe und die treue Waffenkameradschaft der katholischen Geistlichen sich bewährten. Es war eine Aussöhnung und Annäherung zwischen Klerus und Volk, wie sie rascher und sicherer sonst wohl kaum hätte geschehen können.

Gegenwärtig stehen schätzungsweise 12.000 Priester unter den Waffen. Die Verhältniszahl der mobilisierten Priester ist nach Diözesen verschieden. Paris hat auf 1400 Priester 524 gesetellt, Lille 480 auf 1380, Albi 100 auf 500, Saint-Claude 100 auf 300, Lyon 370 auf 1439, Rouen 240 auf 732, Arras 280 auf 1000, Châlons 100 auf 244, Limoges 53 auf 350, Agen 50 auf 284. Im Kleinen Seminar St. Charles von Juvisy rückten von 14 Priesterprofessoren 9 ins Feld. Eine Anzahl gehören zu den Hauptleuten der Truppeneinheiten. Die Hälfte der Pariser Geistlichen z. B. sind Offiziere, einige sogar Obersten.

Gleichwie die Weltpriester sind Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Assumptionisten, Lazaristen, Weiße Väter, Mitglieder der Missionsgesellschaften von Lyon und Paris, Väter vom Hl. Geiste, Brüder von den christlichen Schulen, Maristen, Benediktiner, Oblaten Mariens u. a. in großer Zahl aufgeboten worden. Sie gehören den verschiedensten Kampfeinheiten und Graden an. Der eine verließ die Mönchszelle, der andere den Lehrstuhl, der dritte die Kanzel, um Soldat zu werden und doch Priester zu bleiben. Man schätzt, daß etwa 1000 Jesuiten, 500 Kapuziner, 200 Lazaristen, 178 Dominikaner und 130 Franziskaner eingerückt sind; die genannten Zahlen stellen bis 50 Prozent des Effektivbestandes dar.

Diese Kleriker tragen wie die Laien das Soldatenkleid und erfüllen die Aufgaben ihres Militärpostens. Meist ist es ihnen jedoch ermöglicht, des öftern, oder gar täglich, die hl. Messe zu feiern. Daneben unterstützen sie die Arbeit der eigentlichen Militärseelsorger, vielleicht umso wirksamer, weil sie den Waffenkameraden Tag und Nacht viel näher sind.

Feldbriefe offenbaren Tätigkeit und Gesinnung der geistlichen Soldaten. Ein Jesuitenpater, der Feldwebel ist, schreibt: »Ich bin einen ganzen Tag auf offenem Wagen gereist. Ich war so ruhig wie nur je auf einer anderen Reise in meinem Leben. Ausgestreckt auf das Stroh, den Kopf an den Feldsack gelehnt, betrachtete ich die vorbeifliegende Landschaft. Die Atmosphäre in der Kompagnie sagt mir sehr zu, denn die Haltung der Truppen bewirkt die Bewunderung der Leute. Ich verlasse sie, um mich mit gutem Humor, wie einst Achilles, in mein Zeltlager zurückzugeben.« Ein anderer Jesuitenpater berichtet voll Freude von seinen Feldkameraden, unter denen 6 Priester, ein Trappist und ebenso viele Notare sind. Ein anderer junger Pater machte sich sofort daran, unter seiner Mannschaft die Mitglieder der L. O. C. und der J. O. C.² ausfindig zu machen. Die gegenseitige Annäherung vollzog sich mühelos, und schon bilden die Gesinnungsfreunde einen festen Block. Ein Jesuit arbeitet mit Humor am Stalldünger, wieder ein anderer am Benzintransport. Ein Pater berichtet: »Unser Kantonement ist ein kleiner Güterschuppen, den wir des Nachts mit einer Kompagnie Mäuse und einem Regiment Stechmücken teilen. Wir haben soviel Munition erhalten, daß wir eine Belagerung von mehreren Monaten aushalten können. Die Uebergabe an den Feind wird also nicht bald erfolgen. Auf jeden Fall lassen wir sie uns teuer bezahlen.« Ein anderer Jesuit dient als Sanitätssergent in

² L. O. C. = Ligue ouvrière chrétienne.

J. O. C. = Jeunesse ouvrière chrétienne.

Von Karl Adam zu Romano Guardini

(Fortsetzung.)

Christus, wie er war, kann nicht mit menschlichem Ausdrucksvermögen wiederhergestellt werden, kein Porträt gibt den ganzen Menschen wieder, wie muß da eine Darstellung des Gottmenschen erst zerbrechen! Wenn die Bildner aller Zeiten sich trotzdem an seinem Bilde immer wieder versucht haben, so bedeuten uns diese Versuche bei aller Unzulänglichkeit viel und die Frömmigkeit mag sie nicht missen. Wann aber ist sein Bild literarisch versucht worden? — Vielleicht schon oft, nur sind diese Versuche nicht zu uns gedrungen. Warum? Waren die Ausdrucksmittel zu schwach oder zu zeitgebunden? — Hier sind nun neue Werke geschaffen, über die sich die Sehnsucht, welche ahnend über dem Material der Bibel schwebt, nicht mehr höher zu erheben vermag. Spätere Zeiten mögen aus dem Medium ihrer Kultur Christus wieder neuer und anders sehen, hier ist für unsere Zeit der Herr endgültig gesehen. Gewiß hat Karl Adam seine Mineure und Sappeure gehabt, die ihm das Gelände ebneten und untertan machten, er aber war der erste, der sich über das alles erhob und alle in sich aufnahm, indem er erstmals einen

plastischen, einen dynamischen und lebendigen Christus schuf. Und das alles in einer königlichen Sprache, die Schiller, Görres und Nietzsche mit Behagen gelesen hätten. Fürwahr, die Leistung ist neuartig: Man bedenke: es galt nicht, die Ekstasen eines subjektiven Erlebens in Zeilen zu gießen; verschiedenartigsten Ansprüchen war zu genügen. Der Professor forderte dogmatisch-terminologische Exaktheit, der Stoff verlangte Anpassung an das Urgestein des überall zitierten Schriftwortes, dieser Gegner zwang zu rational-kritischer Auseinandersetzung, jener zu emotional-stimmungshafter Würdigung und dabei galt es, aus dem Gemengsel von Zweifel, Kritik, stofflicher Fülle und Schwierigkeit eine Gestalt aufzubauen, die ohne Gleichnis in der Welt und in der Literatur existiert — nicht aus der Phantasie und Zeugungskraft des genialen Künstlers — sondern eine Gestalt nach Wahrheit und Gerechtigkeit, wie sie im Dogma, im Glauben und in der Ahnung der Gläubigen besteht. In sieben Schichten, eine durchdringt die andere, malt er das Bild, vollendet er spielend seine Aufgabe. Zuerst wird die Situation des heutigen Christusglaubens entworfen. Dann geht er daran, aller Kritik und Skepsis den Boden unsicher zu machen, indem er uns in jene Haltung zwingt, welche den Möglich-

einem Regiment von Alpenjägern; sein Vorgesetzter ist ein Dominikaner. »Wenn wir Zeit haben«, meint er, »werden wir theologische Disputationen abhalten können.« Wieder ein Pater, der Offizier ist, hat in seiner Abteilung einen Salesianer und einen Benediktiner neben sich. »Wir haben«, schreibt er, »unserem Hauptmann prophezeit, daß er bei der nächsten Beförderung nicht zum Kommandanten, sondern zum Kardinal-Protector ernannt werde.« Ein Jesuitenscholastiker schreibt in seinem Briefe: »Am meisten bedauere ich, daß ich nicht Priester bin. Wie vielen Soldaten, die durch den Operationssaal gehen, könnte ich im Augenblick beistehen, wo sie ihr Lebensopfer bringen und aus diesem Leben scheiden. Wie bewegt bin ich, wenn ich zwischenhin an die Kommunionbank gehen kann. Noch tragen meine Kleider die Spuren vom Blute, das im Operationssaal in Strömen fließt, und mit welcher Inbrunst bringe ich es dar, in Vereinigung mit Christus auf dem Opferaltar. . . Der Anblick von so viel Elend drängt mich zur Selbsthingabe. Da lerne ich verstehen, was Liebe ist, wie schrecklich der Krieg und wie groß die Verantwortung jener ist, die so viel Leid über die Menschheit gebracht haben. Dieses Zerstören, dieses Niederschlagen ist etwas Teufliches. Mein Herz erbebt beim Anblick der entsetzlichen Wunden. Selbst Chirurgen haben Tränen in den Augen. Von ihnen hätte ich nie so viel Mitleid, Erbarmen und Güte erwartet. Wie Mütter pflegen sie die Soldaten.«
(Schluss folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis

Mitarbeit von Katholiken in der nichtkatholischen und neutralen Presse.

HHr. U. M. hat in einem Hinweis (Nr. 51 der »K.-Z.« 1939) an ein akutes Problem gerührt: die Mitarbeit katholischer Schriftsteller an nichtkatholischen oder neutralen Blättern und Zeitschriften. Diese Mitarbeit bringt unleg-

bare Gefahren und Nachteile, und es ist des öftern schon erörtert worden.

Allein so ganz einfach ist die Sache nicht, und wir haben sie deshalb als Problem bezeichnet. Einmal handelt es sich nicht darum, ob die einen besser oder die andern weniger gut zählen. Vielfach bezahlen eben gerade katholische Verlage überhaupt nichts (es soll alles um Gotteslohn getan werden!) oder dann so geringe Honorare, daß die Mühe des Schreibens zum zeitverschwendenden Luxus wird, den sich heute wenige leisten können. So lange die spottbilligen »Lieferungen von Lesestoff« aus ausländischen Pressebureaux ihre Schmutzkonkurrenz auf dem Gebiete der geistigen Arbeit betreiben dürfen, ist der einheimische Schriftsteller, will er nicht gänzlich auf das Schreiben verzichten, darauf angewiesen, ab und zu auch dorthin zu liefern, wo er — wie jeder Arbeiter — eine angemessene Entschädigung erhält. Daß eine gänzliche Verkümmern unserer schreibenden katholischen Männer und Frauen für unsere geistige Landesverteidigung sehr zu bedauern wäre, ist wohl unbestritten. HHr. U. M. weist speziell auf Schriftstellerinnen hin. Hiezu ist zu bemerken, daß man es nur begrüßen kann, wenn neben den vielen linksgerichteten und freigeistigen Autorinnen auch auf unserer Seite einige Frauen unsere Anschauungen vertreten.

Der tiefste Kern der Frage aber dürfte darin liegen, ob es wirklich angezeigt sei, auf jeglichen Einfluß in solchen Blättern und Leserkreisen zu verzichten, die von unserer katholischen Presse überhaupt niemals erreicht werden. Sind nicht auf diese Weise zahllose gute Gedanken ausgestreut und sogar sehr gut aufgenommen worden? Liegt in dieser Tätigkeit nicht auch ein »Gehet hinaus« (es heißt ja nirgends: bleibt fein säuberlich bei unsern eigenen Leuten. . .!).

Dieses Problem muß anderswo angepackt werden. Solange ein katholischer Schriftsteller nicht Konzessionen

keiten des Göttlichen allein angebracht ist: Ehrfurcht vor dieser Frage als vor einer unser Letztes angehenden Heilsfrage. Hier schon gelingt ihm das Neue, im katholischen Schrifttum noch nie Gewagte: Mit psychologischen Insinuationen und allen »Verführungskünsten« des Geistes bringt er die rationalistische Vernunft dazu, daß sie sich selbst das Dogma ausschaltet. Ohne Zwang, wie eine reife Frucht fällt es vom Baume psychologischer Erkenntnis. — »Die Quellen des Lebens Jesu« sind eine apologetische Studie von althergebrachtem Muster, neu ist nur die Sprache, die Schärfe und Eleganz der Beweisführung. Aber man lese nun das Folgende: »Die geistige Gestalt des Christus«! Greifst du dir nicht beschämt an den Kopf: »Ja, habe ich denn bis jetzt geschlafen bei der Bibellektüre?« Und doch ist das Unglaubliche, das hier ersteht, das Bild der Bibel, Satz für Satz belegt. Stets nüchtern zitierend wird hier eine Persönlichkeit entfaltet, die bei unmerklichen organischen Uebergängen das Fernste und Gegensätzlichsie verbindet. Spannungen werden erzielt, die man beim oberflächlichen Lesen der Bibel für unmöglich gehalten. Und wie nichtsahnend tapen die Gegner in die Fallen! Tatsächlich etwas Gewappneteres gegen hundert Verdächtigungen heterogenster Art ist seit den

Tagen der »Unzeitgemäßen Betrachtungen« nicht mehr geschrieben worden. Fast wird einem der Glaube zu leicht gemacht. Zuviel Siege und Eroberungen, zuviel erledigende Hiebe! Daß die Sprache von ihrer Erhabenheit nichts verliert, wenn sie allen Ränkezügen der frivolen Gegner folgt! Immer bleibt sie oben, jeder Waffengattung gewachsen, jeder Strategie überlegen. Dabei ist Adams innerstes Anliegen nicht, den Gegner mundtot zu machen, sondern den Meister beim Brotbrechen zu erkennen. Daß es ihm gelingt, nimmst du wahr aus der Wärme, welche dir in die Wangen steigt — der deprimierteste Christ taut auf, wird glaubensfroh und zuversichtlich, da ihm das Bild des Herrn so vor die Seele gestellt wird. Was da Vinci, Tizian, Rubens, van Dyck, Velasquez einzeln geträumt haben, findet hier sein literarisches Gegenstück. — Bis dahin, das ist erst ein Anfang, eine meisterhafte Umrißzeichnung. Lies weiter die Kapitel: »Das Innenleben des Christus«, »Die Selbstaussagen des Christus«. Die menschlichen Züge des Meisters überbieten sich in immer intensiveren Schattierungen, bis die Fassung bricht, das psychologische Verstehen restlos kapituliert und der gedemütigte Mensch erkennt: Hier ist mehr als Salomon — ich kann nicht mehr mit, hier ist Gott eingebrochen! F. D.

macht, sondern gesinnungsgetreu schreibt, wird er so ein Apostolat auszuüben vermögen. Denn die allermeisten Schriftsteller sind wohl erst dann in andersgesinnte Blätter geraten, nachdem ihnen die eigenen weitgehend verschlossen wurden. Eine gewisse Reserve in der Beurteilung dieses Problems ist daher unbedingt vonnöten. Dabei stehen wir unbedingt auf dem Standpunkte, daß eine Unterscheidung in bezug auf die zu bedienenden Blätter ebenso angezeigt ist. Wir wollen mit unsern Ausführungen in keiner Weise einer Förderung (durch Mitarbeit) von Blättern das Wort reden, die sich im übrigen Texte ausgesprochen antikatholisch verhalten. Da soll ein sauberer Trennungsstrich gezogen sein, und der oder die Mitarbeiterin hat es nicht selten in der Hand, durch einen charakterfesten Hinweis oder die Verweigerung weiterer Mitarbeit gewisse Entgleisungen zu verunmöglichen.

Mit unsern Ausführungen wollten wir »die andere Seite« des Problems aufzeigen, und damit die ebenso unabweisbare Verantwortung der katholischen Presse und der katholischen Abonnenten dem einheimischen und christlichen Schrifttum gegenüber. Der katholische schweizerische Schriftsteller hat in den heutigen Zeiten einen harten Kampf zu bestehen. Das deutschsprachige Ausland ist ihm verschlossen, sofern er bewußt auf Kompromisse verzichtet, — verzichten will, aus höhern Motiven. Umsomehr soll vermieden werden, daß ihm aus materiellen Schwierigkeiten heraus sein Berufsideal zu Tode geritten werde.

Und schließlich handelt es sich bei diesem Problem in erster Linie nicht so sehr nur um den Schriftsteller, sondern überhaupt darum, ob wir Intellektuelle haben und inskünftig noch haben werden, die im Sinne und Geiste unseres katholischen Glaubens arbeiten wollen und können. S.

Papstfest und Weltgebetsoktav (18.—27. Januar).

Auf Wunsch des Hl. Stuhles soll in jeder Diözese jährlich das Papstfest gefeiert werden. Das Bistum Chur begeht es jeweilen am Sonntag nach dem Fest Petri Stuhlfeier zu Rom mit feierlichem Votivamt de anniversario creationis et coronationis Papae und Predigt über den Primat. Dieses Fest paßt auch ausgezeichnet mitten in die Weltgebetsoktav, welcher das Churer Directorium eine längere Notiz widmet. Es wäre wohl zur Abwechslung einmal gestattet und sehr lehrreich, die Gläubigen bekannt zu machen mit den verschiedenen Schafen, die der Hürde Petri entflohen und in sie zurückgeführt werden sollen. Wer vom Volke weiß denn etwas von den sog. »Orthodoxen« oder von den orientalischen Kirchen, wer uniert oder nicht uniert ist? Auch über den Anglikanismus weiß das Volk wenig, das doch für die Rückkehr all dieser Irrgläubigen beten soll. Es wäre auch gegeben, in dieser Gebetswoche im Unterricht darüber zu sprechen und die Schulmesse und die Gebete vor und nach der Schule in einer entsprechenden Gebetsmeinung aufzuopfern. Ich erinnere mich noch, wie vor mehr als einem Dutzend Jahren schlichte Leute mir zahlreiche Meßintentionen für die Rückkehr der getrennten Christen brachten, so daß ich während der ganzen Gebetsoktav auch in dieser Meinung die hl. Messe feiern konnte. Das war die Frucht der Erklärungen über die einzelnen Gebetsmeinungen für jeden Tag der Oktav, in Predigt und

Unterricht, wie sie auf den Blättchen stehen, die das Canisiuswerk in Freiburg herausgibt, die man unters Volk bringen sollte. M.

Kontroverskolloquien

VI.

Das bekannte Wort Jesu, mit dem er den Jüngern die Vollmacht erteilte, Sünden nachzulassen und Sünden zu behalten, hat kein Sakrament begründet und hat mit richterlichen Funktionen einer besonderen Priesterschaft nichts zu tun. Es weist nachdrücklich hin auf das Amt der Evangeliumsverkündigung, ohne welches die Versöhnung nicht erkannt und angenommen werden kann. Wir müßten in unseren Sünden bleiben, wenn uns kein Bruder das Wort von der Vergebung bezeugen würde: So erklärt Alder die johanneische Stelle (Joh. 20, 21 ff.) und weist das katholische Bußsakrament zurück unter Hinzufügung einiger Deklamationen historischer und psychologischer Art gegen den Beichtstuhl und den Beichtzwang.

Nun könnte man nach Alders eigenen Darlegungen sagen, daß auch nach protestantischer Auffassung die Buße ein Sakrament sein müßte: Die Evangelienverkündigung »das Wort des Bruders« muß ja die Vergebung bezeugen, sonst müßten wir in unseren Sünden bleiben. Mag es als *conditio sine qua non* oder als glaubenweckende Predigt gedacht sein, immer wäre es auch nach protestantischer Auffassung notwendig zur Sündenvergebung, wäre also ein Gnadenmittel, ein Sakrament, freilich keines im katholischen, sondern eines im protestantischen Sinne. Es würde die von Alder aufgeführten Elemente eines protestantischen Sakramentes erfüllen.

Uns geht es aber nicht darum in erster Linie, sondern um die Exegese von Joh. 20, 21 ff. Bekanntlich sehen wir darin eine wahre und wirkliche Vollmacht der Sünden-nachlassung. Mit welcher Akrobatik muß die protestantische Exegese den klaren Wortsinn verdrehen, bis aus der Doppel-gewalt der Nachlassung und des Behaltens die Verkündi-gung des Evangeliums geworden ist oder besser gesagt, nicht wird. Diese Exegese trägt alle Merkmale ihrer Vor-urteile an der Stirne: es darf keine Sündenvergebungsgewalt herauskommen, also ist es keine. Wenn Worte noch ihren Sinn behalten sollen, kann das wirklich nicht aus der jo-hanneischen Stelle herausgelesen werden. Wenn Christus von der Uebertragung der Vollmacht spricht, das Evan-gelium zu verkünden, redet er sehr klar und deutlich und jedenfalls anders als hier. Diese Verkündigung als solche kann übrigens keine Sünden nachlassen, was doch der Text deutlich sagt, sie wäre höchstens *conditio sine qua non*, nachgelassen müßten sie werden durch den erweckten protestantischen Fiduzialglauben. Da nun der Text die Nachlassung der Sünden aber nicht dem erweckten Glauben, sondern dem Nachlassen der Apostel zuschreibt, erledigt sich diese Fehl-exegese von selber. Interessant wäre es auch zu vernehmen, was in protestantischer Exegese die Gewalt, Sünden zu behaten, bedeuten sollte. Etwa die Nichtverkündigung des Evangeliums? Es steht den Aposteln und ihren Nachfolgern wirklich nicht frei, das Evangelium zu verkündigen oder nicht: *Vae mihi, si non evangelizavero* (1 Cor. 9, 16). Die Gewalt Sünden zu behalten, bestätigt nega-tiv die Gewalt der Nachlassung.

Aus diesen Schwierigkeiten heraus, welche jede seriöse Exegese fühlt, haben deshalb andere protestantische Exe-geten ihre Zuflucht genommen zur Exegese: es handle sich um die Erklärung der Nachlassung schon erlassener Sün-den. Aber auch von dieser Exegese weiß der Text nichts, im Gegenteil. Er redet nicht von der Erklärung einer schon erfolgten Nachlassung, sondern er redet von einer Nach-lassung, die erst durch die Erklärung zu erfolgen hat und auch erfolgt. Wenn die Sünden schon nachgelassen wären, wozu brauchte es dann noch eine Erklärung dieser Nach-

lassung? Wenn sie erst nachzulassen sind, was hat man dann gegen die katholische Position einzuwenden?

Wir befinden uns historisch und patristisch gesprochen mit dieser Exegese in bester Gesellschaft, eine Tatsache, welche Alder großzügig ignoriert, offenbar weil er sie nicht kennt oder weil sie ihm nicht paßt. Obwohl die Entwicklung der Bußdisziplin, wie ihre Geschichte zeigt, noch viele Punkte aufweist, welche noch nicht klar sind, so steht doch eines fest: die Kirche hat immer am Bekenntnis schwerer Sünden vor dem Weihepriestertum festgehalten. Damit ist die Lehre der Kirche vom Bußsakrament nicht nur exegetisch und dogmatisch, sondern auch historisch erwiesen. Auf die Lehre und Praxis des Ablasses, der im großen und ganzen noch richtig dargestellt wird, wenn auch nicht ohne bekannte historische und polemische Seitenhiebe, sei hier nicht näher eingegangen. Exegetisch wie dogmatisch und historisch ist der gleiche Weg zu gehen.

Mit den Sakramenten innig verbunden ist die Weihe, nicht nur weil sie selber ein Sakrament ist, sondern weil die meisten Sakramente nur von einem mit der nötigen Weihegewalt ausgestatteten Spender vollzogen werden können. Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin, zitiert Alder den Völkerapostel (1 Cor. 15, 10) und meint daraus schließen zu dürfen: Es wird niemand behaupten wollen, Paulus habe diese Gnade erst in der Stunde bekommen, da die Brüder in Antiochien — einen römischen Bischof kann man dort mit dem besten Willen nicht entdecken — ihm die Hände auflegten. Doch das möchten wir gerade behaupten und sehen keinerlei Widerspruch, daß Gott ihn auserwählte und durch die Hierarchie dann mit den Weihevollmachten ausstattete. Das war schon so gegangen bei Damaskus, wo er an Ananias gewiesen wurde. Auch so hat das Wort nichts von seiner Gültigkeit verloren, daß er durch die Gnade Gottes sei, was er ist. Was der Seitenhieb auf den römischen Bischof meint, verstehen wir wohl, schätzen derlei billige Polemik aber wenig. Zudem wissen wir, wie Paulus zu den übrigen Aposteln und namentlich zu Petrus sich stellte, dessen Primat er klar anerkennt. Was die Weihegewalt angeht, ist es gerade Paulus, der darauf hinweist, daß durch die Handauflegung des Presbyteriums Weihegnaden gespendet wurden.

Von einer Zweiteilung der Gemeinden in Priester und Laien sei in den neutestamentlichen Gemeinden nirgends die Rede, behauptet Alder. Das ganze Neue Testament widerlegt ihn und zeigt die Verleihung bestimmter Vollmachten an einen exklusiven Kreis und die Ausübung dieser Vollmachten durch diesen hierarchischen Kreis. Es war eine Sendung von oben, keine Betrauung von unten. Der Lobpreis der Schlichtheit des evangelischen Pfarramtes kommt nicht daran vorbei, wenigstens von der Ordination zum Predigtamt zu sprechen. Dürfen wir fragen: Wer sendet und mit welcher Vollmacht wird gesendet, um die unbiblische Demokratie ad absurdum zu führen? Sie hat sich übrigens auch praktisch ad absurdum geführt. Alder spricht nämlich von der Notwendigkeit eines Wächteramtes, das sich um den Vollgehalt der Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments bemüht. »Bemüht« ist gut. Der Erfolg dieser Bemühungen dieses Wächteramtes um den Vollgehalt der Offenbarung ist weltnotorisch.

A. Sch.

Persönliche Erinnerungen an Finnland

In diesen entscheidungsvollen Tagen des finnischen Heldenkampfes gegen die russische (d. h. bolschewistische!) Uebermacht seien einige persönliche Erinnerungen aus dem katholischen Leben von Finnland hier festgehalten.

Nach einer unruhigen Fahrt lief der estnische Dampfer in die herrliche Hafenwelt von Helsinki ein. Der holländische katholische Bischof hatte sich mit dem Stadtpfarrer an Bord zum Empfang eingefunden. Das Auto

brachte uns in wenigen Minuten zur stimmungsvollen einzigen katholischen Kirche der Hauptstadt. Nur in Nordindien habe ich eine so arme bischöfliche Residenz vorgefunden, wie hier in Helsingfors. Das Arbeitszimmer des Bischofs wurde zugleich mein Schlafräum. Dafür war das Gotteshaus wirklich reich und geschmackvoll ausgestattet. Ein herrliches Volk! dachte ich mir, wie ich die guten Leute in echt skandinavischer Ruhe und in ausnahmslos tadelloser Haltung während des Gottesdienstes betrachtete. Ein fein gepflegter Kirchenchor verschönerte die gemüts tiefen kirchlichen Feiern. — Mit lebhafter Freude wurde überall der Besuch des damaligen Propagandapräfekten, des Kardinals van Rossum, des großen Schweizerfreundes, besprochen. Eine große Freude in meinem Leben bleibt eine Festversammlung der akademischen katholischen Kreise im ersten Hotel der Stadt. Gegen 150 Personen hatten sich zu diesem Festanlasse eingefunden. Der Landesbischof hielt eine Ansprache über Kirche und Politik. Ich durfte den lieben Mitchristen von verschiedenen Erfahrungen aus der orientalischen kirchlichen Welt berichten. Ein besonderes Vergnügen war der glückliche Umstand, daß die Leitung dieses unvergeßlichen Abends in katholischen, im hohen Norden treu bewährten Solothurner Händen lag. So wurden denn beim gemütlichen Teile neben finnischen und schwedischen Liedern auch unsere Schweizergesänge am Flügel mit hoher Freude gehört und herzlich verdankt. Die kommenden Tage gaben gute Gelegenheit, in die Schulverhältnisse der finnischen Katholiken Einblick zu gewinnen. Kam ich da irgendwo in eine Schule, die mir die freudige Ueberraschung bereitete, an jeder Wandtafel eine fein gezeichnete Schweizerfahne zu sehen. In der Oberschule begrüßte mich ein Mädchen mit den Worten: »Grüetzi, Herr Pfarrer, ich cha de au no äs bitzli Schwyzerdütsch.« Es war ein Luzernerkind aus dem bekannten Entlebucher Geschlecht der Zemp, das mich in der Folge noch zu einigen Schweizerfamilien begleitete. Da sich noch drei andere Schweizerkinder in derselben Schule befanden, hatten wir auch bald eine Heimatfahne zusammengestellt, sie an der Holzwand des »Schulpalastes« befestigt und diesen seltenen Schweizerbesuch im Lichtbilde verewigt. Es waren arbeitsame, begüterte Schweizerfamilien, deren Buben schon damals mit Freude davon sprachen, daß sie sich gern zum freiwilligen Militärdienst in die Heimat begeben werden. Vor wenigen Tagen sah ich eine dieser tapfern Familien in einer Schweizerzeitschrift mit dem traurigen Vermerk: »Alles in Finnland verloren, ganz mittellos heimgekehrt!« Möge die liebe Heimat diesen tapfern finnischen Schweizerkatholiken im Entlebuch und in Solothurn manchen herben Schmerz lindern!

Nie kann ich die in einer finnischen Konvertitenversammlung verlebten Augenblicke vergessen. Mit welcher Begeisterung sie mir ehemals aus dem hohen Norden nach Rom schrieben! Wie glücklich waren sie, vom Hl. Vater gesegnete Rosenkränze zu empfangen! Sind sie vielleicht schon als tapfere Männer und mutige Frauen für ihre Heimat gefallen? Ihre Konvertitenbriefe werden eine Erinnerung bleiben, wie sie schöner kaum gedacht werden kann. Zahlreich kamen die in wenigen Tagen so anhänglich gewordenen Menschen zum Abschied auf dem Hauptbahnhof zusammen. Kurz, aber sehr freundlich, war auch

der Katholikenempfang in Abo. Bei Vollmond fuhr der Dampfer in den Baltischen Meerbusen hinaus, Stockholm entgegen. Geisterhaft glänzte das Kreuz der vorreformatorischen Kathedrale der hübschen Stadt, als ob es sagen wollte, auch in Finnland, dem schönen, lieben Lande der vielen tausend Seen, werde Christi Kreuz über den Sowjetstern siegen! Fiat!

V. v. H.

Kirchen - Chronik

Persönliche Nachrichten.

Bistum St. Gallen. H.H. Neupriester Arnold Lenz von Lenggenswil (St. Gallen) kommt als Vikar nach Gonten (Appenzell).

Bistum Chur. H.H. Vikar Jos. Ruh in Wald wurde zum Pfarrer von Pfungen-Neftenbach (Kt. Zürich) ernannt, dessen bisheriger Pfarrer, H.H. Wilhelm Federer, resigniert hat.

Kloster Einsiedeln. P. Ignaz Hübscher, bisher Katechet im Institut Menzingen, erhielt einen Ruf als Professor der Dogmatik am Priesterseminar in Lugano. — H.H. P. Josaphat Kuster, bisher Spiritual am Institut Wiesholz bei Ramsen, kehrte ins Kloster zurück; seine Stelle als Spiritual übernimmt H.H. P. Georg Binkert, bisher in Glattburg; als Spiritual nach Glattburg kam H.H. P. Gregor Meyer. — H.H. P. Heinrich Frei, bisher Kaplan in Freienbach, besorgt nun vom Kloster aus die Seelsorge in Bennau. — H.H. P. Edgar Andermatt und P. Mauriz Remy übernahmen Professuren an der Klosterschule. — H.H. Wallfahrtspriester P. Ambros Hiestand wirkt den Winter über an der landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon.

Genf. Weihe der Herz-Jesu-Kirche. Am Epiphaniestage, 6. Januar 1940, nahm Mgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, die Weihe der nach den Plänen des Architekten Guyonnet völlig umgebauten Herz-Jesu-Pfarrkirche vor. Der Feier wohnten u. a. die beiden Generalvikare der Diözese und Staatsrat Pugin, Pfarrgenosse der Herz-Jesu-Gemeinde, bei. — Die alte Pfarrkirche von St. Germain wurde 1873 von den Altkatholiken zu Handen genommen, deren Kult sie noch heute dient. Im selben Jahr bauten die Genfer Katholiken als Ersatz die jetzt zu einem gefälligen, hellen Gotteshaus gestaltete Herz-Jesu-Kirche.

Wandlung im Altkatholizismus. Am 10. Dezember 1939 fand in Grenchen eine Delegiertenversammlung der christ-katholischen, d. h. altkatholischen, Kirchgemeinden des Kantons Solothurn statt. Ein Referat über die Feier von Allerheiligen, Allerseelen, Fronleichnam und Mariae Empfängnis rief einer eifrigen Diskussion. Der »Grenchener Stadtanzeiger« berichtet:

»Eine eifrige Diskussion folgte auf das Kurzreferat von Herrn Pfarrer Hans Feldmeier in Schönenwerd über die Feier von Allerheiligen, Allerseelen, Fronleichnam und Mariae Empfängnis in den christ-katholischen Gemeinden des Kantons Solothurn. Obwohl diese Feste zum Teil schon ältern Ursprungs sind (Jedenfalls älter als der — »Alt«-Katholizismus! D. Ref.), haben sie heute ein stark römisch-katholisches Gepräge und bringen eine Lehre z. B. von Maria und vom Abendmahl zum Ausdruck, von der wir uns nur

klar distanzieren können. Diese Aussprache strebte kurz etwa folgenden Zielen zu: Wenn Allerheiligen und Allerseelen in allen unsern Gemeinden und wenn Fronleichnam und Mariae Empfängnis nur in einigen, in andern aber gar nicht mehr gefeiert werden (wie es eigentlich konsequent wäre), so soll jedenfalls immer klar zum Ausdruck kommen, daß einerseits weder Maria noch die Heiligen nur irgendwie so neben Jesus Christus gestellt werden dürfen, als könnten auch sie uns Hilfe und Rettung verschaffen, und daß es sich andererseits beim Abendmahl in keiner Weise um eine Verwandlung von Brot und Wein handeln darf. In den Gemeinden soll, wenn es auch mit der Feier dieser Tage verschieden gehalten werden mag, auf diese Klarheit hingearbeitet werden.«

Es ist hier nicht nötig, die falsche Darstellung der katholischen Heiligenverehrung richtigzustellen. Die Diskussion an der Delegiertenversammlung in Grenchen ist kennzeichnend: der Altkatholizismus löst sich immer mehr in Protestantismus auf. Auch in der altkatholischen Sekte werden bald jene, die noch an die Uebernatur des Christentums glauben, »rari nantes in gurgite vasto« sein. — Was wohl ein Ignaz Döllinger, dessen Führerschaft die Altkatholiken sich zu Unrecht rühmen, zu dieser Entwicklung sagen würde? Aus dem Schisma ist schon längst eine Häresie geworden.

Gegen ungesunde Andachtsformen. Durch ein Dekret des St. Officium vom 20. November 1939 wird auf die Anfrage: Sind die Andachten »Zu Jesu Opferliebe« und »Der Rosenkranz der heiligsten Wunden unseres Herrn Jesus Christus« unter den Gläubigen zu fördern? der Entscheid gefällt, diese Andachten seien verboten. Das Dekret verweist auf ein früheres Dekret, vom 26. Mai 1937, wonach die Bischöfe gegen ungesunde Andachtsformen einschreiten sollen. Dieses Dekret findet sich im Wortlaut abgedruckt in der Kirchenztg. 1937, S. 205. V. v. E.

Ibach-Schwyz. Am Patrozinium der neuen St. Antoniuskirche der Filiale Ibach wird S. Exzellenz Dr. Laurentius Vinzenz, Bischof von Chur, die vier neuen Glocken weihen und die Festpredigt halten. Die Glocken wurden in Aarau gegossen und von einem unbekannten Wohltäter gestiftet. Als Glockenpaten und -patinnen dürfen die ältesten Knaben und Mädchen des Waisenhauses in Ibach funktionieren. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Voranzeige.

In nächster Zeit wird in der Druckerei Union, Solothurn, eine neue Broschüre über den Verein der christlichen Familie in der Diözese Basel mit Aufnahmebild erscheinen. Wir möchten diesen zeitgemäßen Verein wieder dringend empfehlen.

Bischöfliche Kanzlei.

Priesterexerzitien im ersten Halbjahr 1940

8. bis 12. Februar in Oberwaid; 15. bis 19. Februar in Schönbunn.

12. bis 16. Februar und 19. bis 23. Februar in Wolhusen, gehalten von H.H. Pater Kentenich. Erster Kurs über »Priesternot« (Spannungen und Entspannungen im Priesterleben), zweiter Kurs vom 19. bis 23. Februar, auf mehrseitigen Wunsch hin, nochmals über das letztjährige Thema: »Liturgische Werktagsheiligkeit«. Beginn am erstgenannten Tag 19.30 Uhr, Schluß am letzten Tag 11.30 Uhr. Anmeldungen an Exerzitienhaus Wolhusen. Tel. 650 74.

Paramentensammlung für Spanien

In Nr. 30 der Kirchenzeitung letzten Jahres hat Se. Exc. Bischof Franciscus im Namen der schweizerischen Bischofskonferenz zu einer Sammlung aller Art Kirchenartikel zu Gunsten der verwüsteten Kirchen Spaniens aufgerufen. Dieser Aufruf hat einen erfreulichen Erfolg gezeitigt; wir werden nicht verfehlen, darüber nach Abschluß einen eingehenden Bericht zu erstatten. Da die Sammlung sich jetzt ihrem Abschluß nähert und wegen der heutigen Transportschwierigkeiten zu spät kommende Gegenstände kaum mehr expediert werden könnten, machen wir nochmals auf diese Sammlung aufmerksam. Wir sind dankbar für alle Kultartikel und möchten bitten, Missalien und Breviere nicht zu vergessen. Wir bitten, nochmals Nachschau zu halten, aber mit der Zusendung an uns sich zu beeilen. Wir unterstützen unsere Bitte mit dem Hinweis auf die warme Empfehlung der hochwürdigsten Bischöfe.

Schweizerische Caritaszentrale Luzern.

Rezensionen

Cudisch de Doctrina. Darf sich ein Benjamin von der vierten Landessprache der erlauchten Lesergemeinde der Kirchenzeitung vorstellen? Nämlich der neue romanische Katechismus, bearbeitet von einem Mann der Praxis, Pfr. Alois Simonet in Schlans, und durchgesehen vom ersten Fachmann der romanischen Sprache, Kan. Dr. Gion Cahannes in Chur. — Inhaltlich weist der Katechismus gegen früher eine bedeutende Bereicherung auf, indem verschiedene Teile, z. B. das hl. Meßopfer ausführlicher dargestellt sind. Im Ganzen zeigt sich das Bestreben, bei möglichstster Wahrung der überlieferten Terminologie, die katholische Lehre einfach und schlicht darzustellen, die gelehrte Sprache der Theologie in die schlichten Worte des Volkes zu übersetzen. Zum ersten Mal tritt im romanischen Katechismus die Illustration auf. Das Titelbild von Fugel, die drei Zeichnungen von Baumhauer und die neun Blätter mit Darstellungen aus der Liturgie geben dem Büchlein ein freundliches Gepräge. Methodisch geht das Buch den alten, bewährten Weg des Kanisi: Frage und Antwort mit Ergänzungen und Texte im Kleindruck bei der üblichen Einteilung des Stoffes. Droben an der Rheinquelle haben wir nicht den Größenwahn, »neue Wege« zu gehen, bevor die Autoritäten vom Unterland über die Art der Katechismus-Reform einig sind. Die Wasser des Rheins fließen von oben herab, der »Fortschritt« kommt von unten herauf. Uebrigens, wenn man den berechtigten Standpunkt vertritt, daß der Katechismus nicht ein Lehrbuch in der Hand des Katecheten sondern ein Lernbuch in der Hand des Schülers ist, in dem die Kernpunkte der Katechese zusammengestellt sind, damit sie als Frucht der Katechese zum geistigen Besitz des Schülers werden, dann kann der vorliegende Katechismus in seiner klaren, gegossenen Sprache als ein gutes Religionsbuch bezeichnet werden. Daß in sprachlicher Hinsicht nichts zu tadeln ist, dafür sorgte die Feile eines Dr. Cahannes. In der Hand des tüchtigen und fleißigen Katecheten wird der neue Katechismus Segen und Freude in die Religionsstunde bringen. Ist der Katechet nichts wert, wird auch beim besten Buch die Religion das »langweiligste Fach« des Schulunterrichtes bleiben. B. Venzin, Chur.

Erstkommunionunterricht auf biblisch-liturgischer Grundlage. Von Schwarz Josef. 8. Auflage XII und 199 Seiten. Bader, Rottenburg. Brosch. Mk. 4.—. — Der für Drittklässler berechnete Erstkommunionunterricht beruht auf biblisch-liturgisch-asketischer Grundlage. Das ist auch sein Vorzug. Anschaulichkeit, kluge Einführung in die hl. Messe und in die kindliche Aszetik zeichnen ihn aus. Auch die Anhänge für Triduumsvorträge, Vorbereitung auf die Monatskommunionen und die Anleitung für die Mithilfe der Mütter bieten gute Anregungen. Den Ausdruck »Himmelmamma« können wir noch viel weniger verstehen, als das nicht ganz zu recht fertige »Himmelvater« (S. 197). F. B. L.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Konrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch Neuland-Bund Bas. 115 H Postfach 35 603



JAKOB HUBER & LUZERN

Stadthofstraße 15

Kirchengoldschmied

Eigene Werkstätte für Sacralgeräte

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

Urwald wird Heimat. Von Olga Kaiser. Roman. Verlag Otto Walter Olten. 196 S.

Geschwister Heider. Von Eduard Fischer. Eine Erzählung für die Jugend. Verlag Otto Walter, Olten. 212 S. — Zwei Bücher für die Pfarreibibliothek. Beide wollen die Freude an der Landarbeit stärken. Das erste erzählt von der Arbeitslosigkeit in der Heimat und von Schweizer Auswanderern nach Brasilien, die sich in harter Arbeit und Entbehrung eine neue Heimat schaffen; das zweite — für Sekundarschüler — von einem Knaben, der in freier Entscheidung Bauer wird. R. W.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag: Fr. 141,753.50

Kt. Aargau: Bremgarten, Hauskollekte 475; Berikon, Hauskollekte 505; Waltenschwil, Opfer und besondere Gabe 50; Zeiningen, Hauskollekte 210; Oeschgen 15; Mettau, Haussammlung 162; Kt. Appenzell i. Rh.: Obereggen a) Kollekte 330, b) Testate 120; Kt. Baselland: Aesch	Fr. 1,417.— Fr. 450.— Fr. 110.— Fr. 386.—
Kt. Baselstadt: Basel a) St. Clara 376, b) Gabe v. Ungenannt 10, Kt. Graubünden: Brusio 50; Sagens 170; Selma 5; Laax, Hauskollekte 170; Chur, Dompfarre, Nachtrag 45; Schmiten, Hauskollekte 85; Vals, Hauskollekte 214; Andest, Kollekte 110; Reams, Kollekte 20; Münster, Hauskollekte 140; Samnaun, Hauskollekte 115; Poschiavo, Kaplanei St. Antonio, Hauskollekte 26.70; Disentis, aus HH. Pfarrer Dellorin-Stiftung 80; Ruis 112; Prada-Pagnoncini, Hauskollekte 83; Pontresina, Hauskollekte 150; Plattamedels, Hauskollekte 75;	Fr. 1,650.70
Liechtenstein: Mauren, Sammlung 135; Triesen, Hauskollekte 200;	Fr. 335.—
Kt. Luzern: Luzern a) St. Maria, Hauskollekte 2,750; b) St. Karl, Hauskollekte 750; St. Urban, Hauskollekte I. Rate 130; Greppen 92; Dagmersellen, Haussammlung 970; Buchrain 100; Schwarzenbach 22; Sempach, Hauskollekte 691; Bramboden, Kollekte 100; Hitzkirch, Hauskollekte 910; Inwil, Hauskollekte 700; Schongau (dabei 1 Einzelgabe 50) 150;	Fr. 7,365.—
Kt. Nidwalden: Dallenwil, Hauskollekte 260; Hergiswil, Hauskollekte 605; Stans, Filiale Büren, Hauskollekte 185;	Fr. 1,050.—
Kt. Obwalden: Engelberg a) Hauskollekte 1,216; b) Sr. Gnaden Abt und Konvent 200; Alpnach, Hauskollekte I. Rate 655;	Fr. 2,071.—
Kt. Schwyz: Küsnacht, Kaplanei Immensee, Hauskollekte und Kirchenopfer 126; Lachen, Nachtrag, Gabe von Frau Züger-Bächtiger 50; Alpthal, Nachtrag 23; Tuggen a) Hauskollekte 344.50, b) Stiftung von Jüngling Severin Bamert sel. 10; Vorderthal, Kollekte 200; Einsiedeln, Abtei 20;	Fr. 773.50
Kt. Solothurn: Kienberg 48; Meltingen, Nachtrag 5; Winznau 28; Zuchwil 100; Obergösgen 20;	Fr. 201.—
Kt. St. Gallen: Gofau, Legat der Frl. Baumgartner sel. 200; Oberriet a) Legat von Frau Lehrer Emma Kühnis 50, b) Legat des Jüngling Jakob Kühnis 5; Magdenau, löbl. Frauenkloster 100; Rorschach, Hauskollekte II. Rate 600; St. Gallen, Gabe von M. L. 3; Marbach 268.40;	Fr. 1,226.40 Fr. 35.—
Kt. Thurgau: Welfensberg	
Kt. Uri: Andermatt, Legat der Frl. Berta Meyer sel. 300; Wiler, Sammlung 100; Flüelen, Legat der Frl. Magdalena Walker sel., Altersheim 200; Bristen 45; Schattdorf, Hauskollekte 360; Altdorf, Hauskollekte 1800;	Fr. 2,805.—
Kt. Wallis: Ems 12; Saas-Balen 9; Blitzingen 5; Staldenried 12; Leuk-Stadt 170; Nendaz 34.50; Bagnes 101;	Fr. 343.50
Kt. Zug: Menzingen, Hauskollekte I. Rate 600; Oberägeri, Filiale Hauptsee-Morgarten, Hauskollekte 125; Rotkreuz, Hauskollekte 332, Baar, Gabe von Ungenannt 10;	Fr. 1,067.—
Kt. Zürich: Zürich-Oerlikon, Hauskollekte 1,090; Zürich-Affoltern, Hauskollekte 170; Rüti, Hauskollekte II. Rate 490; Oberwinterthur, Hauskollekte 460; Meilen, Gabe von Fam. Klingler, Feldmeilen z. Andenken an ihren lb. Vater sel. 500; Thalwil, Nachtrag 3; Männedorf, Hauskollekte 245; Graifstall-Kempthal, Hauskollekte 300;	Fr. 3,258.—
Total Fr. 166,297.60	

B. Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 218,052.52

Kt. Luzern: Vergabung von Ungenannt im Kanton Luzern mit Rentenaufgabe	Fr. 6,000.—
Kt. Thurgau: Legat des Herrn Othmar Lüthy sel., Gemeindeverwalter, Eschenz	Fr. 1,000.—
Kt. Wallis: Legat der Fräulein Maria Ignatia Zumoberhaus sel. in Sitten	Fr. 1,578.—
Kt. Zug: Gabe von HH. Pfarrer und Domherr Anton Müller sel. in Cham	Fr. 1,000.—
Total Fr. 227,630.52	

C. Jahrzeitstiftung.

Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Winterthur mit jährlich je einer hl. Messe in Töb, Egg und Hallau	Fr. 450.—
Zug, den 16. Dezember 1939.	

Der Kassier (Postcheck VII 295): A. Hausheer.

Gebet für den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt.
100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit
über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Eine selbständige, in allen Haus-
haltungsarbeiten versierte

Pfarrköchin

sucht Stelle zu geistlichem Herrn,
wenn möglich in der Innerschweiz.
Anfragen sind zu richten an **Frl.
Anna Zeiler** z.Z. b. Fam. Heuberger,
Wartstr. 16, Winterthur.

Tochter

39 Jahre alt, tüchtig im Haushalt und
Garten, sucht Stelle in geistliches
Haus. Kanton St. Gallen bevorzugt.
Offert. erbeten an **L. Schneider** bei
Frau Riedo, Sonneggstr. 29 **Zürich 6**

Tochter

aus guter Familie, tüchtig und er-
fahren in Haus und Garten, und
fähig, einschlägige Büroarbeiten zu
verrichten, sucht Stelle bei geistli-
chem Herrn. Größerer Haushalt be-
vorzugt.

Adresse unter 1336 vermittelt die
Expedition der Kirchenzeitung.

Selbständige Person, die in Küche
und in der Besorgung eines gepfleg-
ten Haushaltes gut bewandert ist,
sucht Stelle als

Haushälterin

in geistliches Haus.

Adresse unter 1332 erteilt die Exped.

Holzgeschnittene Kreuze

schön und preiswert
bei **Räber & Cie. Luzern**

Soeben erschienen

Laudemus viros Gloriosos

25 Heiligenpredigten von E. Keller
234 Seiten catoniert Fr. 3.60
gebunden Fr. 4.00

Eberle, Kälin & Cie. Einsiedeln

Die Lebensabschnitte sind fast durch-
weg nach den besten Quellen entworfen
und zweckmäßig aufgebaut. Die Lebens-
bilder der Heiligen sind der schönste
Teil der Kirchengeschichte. Darauf in
der Predigt zurückzukommen, ist heu-
tutage deshalb mehr angezeigt, weil
das regelmässige Lesen der Heiligen-
legende leider stark geschwunden ist.

Dr. P. R. Banz O. S. B.

37 jährige Tochter

selbständig in Haus und Garten-
arbeit sucht Stelle in eine Kaplanei.
Eintritt nach Uebereinkunft.
Adresse unter 1333 durch die Exped.

Haushälterin

40 Jahre alt, sucht bei geringen
Lohnansprüchen leichtere Stelle zu
geistlichem Herrn.
Adresse und Referenzen unter 1334
bei der Expedition.

Tochter

gesetzten Alters, sucht Stelle in
geistliches Haus. Eintritt kann sofort
geschehen.

Josefina Zürcher Obermühle
Ermensee Luz.

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweininlieferanten



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

INSERIEREN bringt Erfolg

Kirchen-Heizungen

sparsam, bequem, solid,
für Oel, Kohle und Holz.
Kostenlose Beratung*
Verlang. Sie Referenzen.

Möeri & Co.
LUZERN

Wachswaren Fabrik

Beogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

Gegründet 1856

Vertrauenshaus für **Altarkerzen**

Osterkerzen **Kommunionkerzen** **Missionskerzen**

Weihrauch, la. reinkörnig

Kerzen für „Immergrad“ in jeder Grösse

„Immergrad“-Rohre werden repariert. Ersatzteile vorrätig

Für den Katecheten

Zur Belebung des Unterrichtes, kurze Erzählungen, die sich
zum Vorlesen eignen:

Eltz: Schutzengelstunde. Geschichten von den lieben Heiligen, den
Kindern erzählt. 165 S. Leinen 6.30.

Göbels H.: Frisch und fromm. Religiöse Geschichten für Jungen und
Mädchen. 208 S. Halbleinen 5.35.

Göbels H.: Das kunterbunte Geschichtenbuch. Für frohe kleine
Leute. 186 S. Halbleinen 5.05.

Hustache A.: St. Franziskus von Assisi. Für unsere Kinder erzählt.
Mit Bildern. 87 S. Halbleinen 4.20.

Pagès H.: Jubelt und seid froh. Geschichten für Kommunionkinder.
Mit Bildern. 99 S. Leinen 4.20.

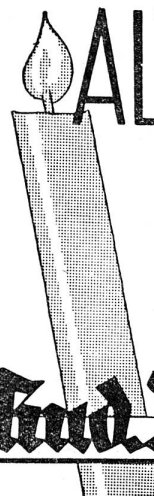
Pagès H.: Ehrenpreis. Geschichten für Erstkommunikanten. 220 S.
Leinen 5.60.

Schmidt-Pauli E.: Als Jesus über die Erde ging. 98 S. Kart. 3.95.

Steinmann E.: Kindernachfolge Jesu Christi. 104 S. Leinen 4.60.

Buchhandlung Räber & Cie, Luzern

ALTAR KERZEN



garantiert 100% Bienenwachs
garantiert 55% Bienenwachs
und Kompositionen

Rauchfäskohlen
Weihrauch
Anzündwachs

Wachskerzenfabrik

Kud. Müller ALTSTATTEN ST. G.

Bischöfliche Empfehlung